

Wasser auf Kastelen

Autor(en): **Andermatt, Ferdinand**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **62 (2004)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Wasser auf Kastelen

Ferdinand Andermatt

Zur Sicherheit einer Burganlage gehörte nebst der Wehrhaftigkeit die Versorgung mit den unentbehrlichsten Lebensmitteln, zuallererst mit dem nötigen Wasser. Glücklicherweise war, wer im Burgareal auf Grundwasser graben konnte oder wo eine Quelle oder ein Flusslauf das köstliche Nass lieferte.

Aber je höher der Hügel, desto weiter weg waren die Wasserquellen, das Grundwasser oder ein Bachlauf. Die erste Abhilfe war die Zisterne, womit das Oberflächenwasser von den Dächern und Plätzen gesammelt werden konnte. Da dieses aber zwangsläufig der Verunreinigung ausgesetzt war, suchte man mit einem Sodbrunnen bessere Qualität zu erhalten.

Der Sodbrunnen auf Kastelen

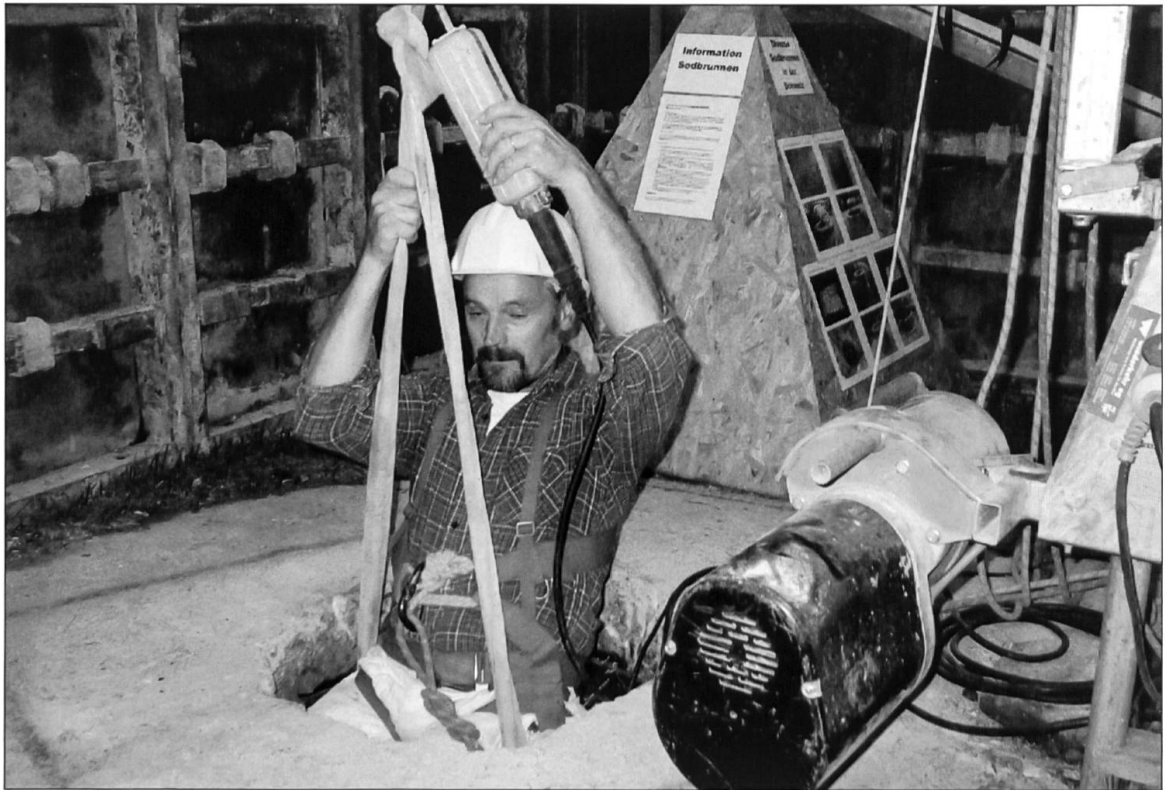
Sod ist ein alter Ausdruck für Schlund (Sodbrennen). Er bedeutet also eine Grabung, ein Schacht, im besten Fall bis auf die Tiefe des Grundwassers. Beim Vorstoss in das Berginnere mussten Wasser führende Schichten angetroffen werden, woraus Sickerwasser langsam zur gewünschten Menge sich sammeln konnte. Je nach Struktur des Bodens musste mindestens der oberste Teil gegen Zerfall und Verunreinigung gesichert werden. Und eben die Art des Ausbaues der obersten Meter auf Kastelen lassen die Vermutung zu, dass schon die Bewohner der Vorgängerbürg hier einen Sodbrunnen angelegt hatten. Wie tief

dieser damals war und wann die heutige Tiefe gegraben wurde, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen.

Die jüngere Geschichte

Der kürzlich verstorbene Baron Louis von Sonnenberg wusste zu berichten, dass die Familie von Sonnenberg im Jahre 1912 den Brunnen bis auf den Grund ausgeräumt habe. Genutzt wurde er aber nicht. Besucher in den Fünfzigerjahren erzählen heute aus ihren Kindheitserinnerungen von einem gefährlichen «Loch». Andere von einer seitlichen Öffnung unter einer Steinplatte oder einem Betondeckel, durch die man Steine hinunterwerfen und deren Aufschlag erlauschen konnte.

Der im letzten Winter herausgeholte Schutt lässt vermuten, dass eine erste Betondecke den Schacht abschloss, in diese dann eine Öffnung geschlagen wurde und der Deckel schliesslich wieder zerfiel. Notdürftige Sicherungen und Abdeckungen liessen in der Folge eine grobe Verunreinigung zu. Nun wurde wieder eine massive armierte Betondecke über die Öffnung gemauert. Dies hinderte aber abenteuerlustige Leute nicht, seitlich wieder ein Loch zu graben und «Tiefenforschung» zu betreiben. Ein Offizier der Feuerwehr Alberswil ist in den Achtzigerjahren durch diesen Durchlass eingestiegen, hat die Tiefe ausgemessen und Fotos gemacht. Danach hat die Gemeinde Alberswil der möglichen



Brunnenmeister Josef Wermelinger beim Einstieg durch das ausgebohrte Loch in der Betondecke.

Unfälle wegen auch diese Lücke «narrensicher» zugemacht. Wer nicht genau Bescheid wusste, wurde in den letzten Jahren bei einem Besuch auf Kastelen nicht an einen Ziehbrunnen erinnert.

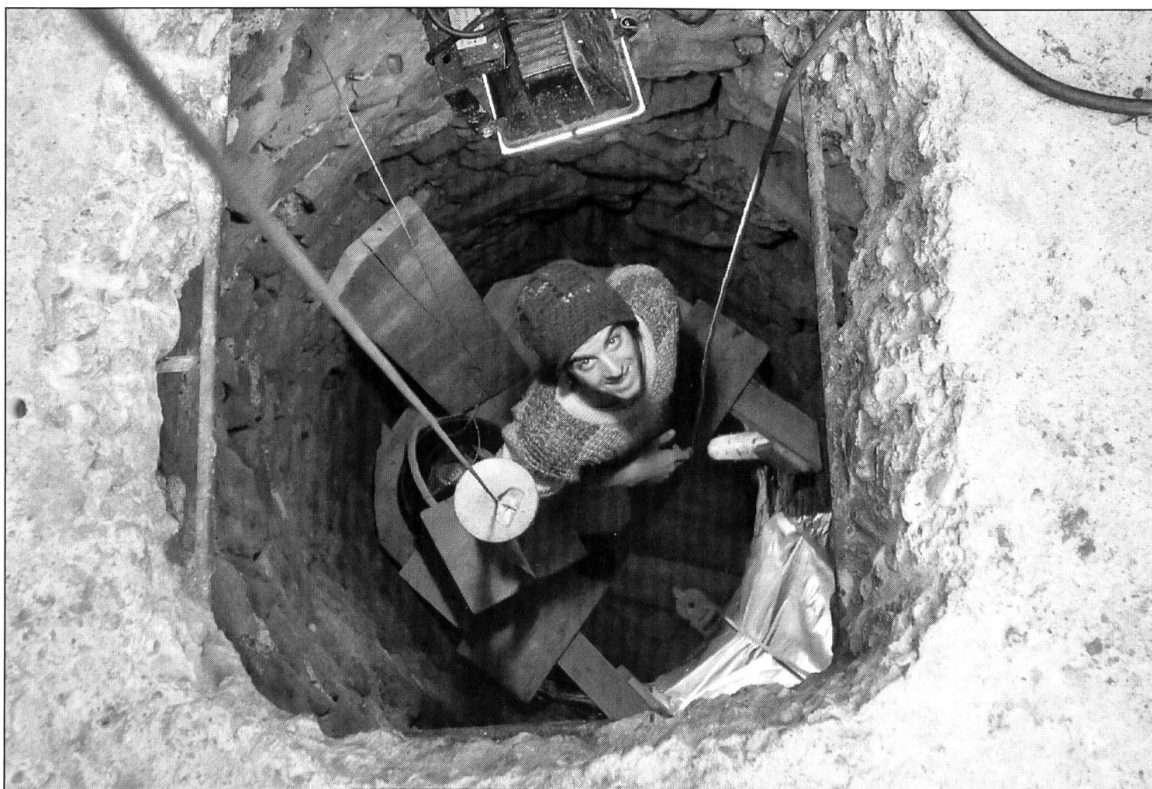
Die Instandstellung durch den Verein Burgruine Kastelen

Der Verein hat ein klares Programm für seine Tätigkeit auf Kastelen. Zuerst musste die Turmruine gereinigt und vor dem weiteren Zerfall gesichert werden, um dieses kulturelle und geschichtliche Denkmal der Nachwelt zu erhalten. Dann war vorgesehen, für die Besucher die prächtige Rundschau von der Höhe des Turmes wieder zu erschliessen und einen zweckmässigen Unterstand mit den nötigen Einrichtungen zu erstellen. Erst dann wäre die Instandstellung des

Sodbrunnens aktuell gewesen. Aber eine namhafte zweckgebundene Spende durch die Stiftung Pro Arte Domus hat die sofortige Ausführung dieses Projektes ermöglicht. Die Baukommission nahm mit der Denkmalpflege die nötigen Abklärungen vor und erreichte die Baufreigabe.

Die Räumung und Wiederherstellung

Mitte September 2003 konnte der Bauplatz für die Räumung und Instandstellung des Sodbrunnens eingerichtet werden. Zuerst wurde in den Betondeckel eine Durchschlupföffnung geschlagen, dann auf ungefähr sieben Meter Tiefe ein Gerüstboden eingezogen und die ersten Abklärungen und Aufzeichnungen durch die Archäologie vorgenommen.



Fabian Dettling, ein Mitarbeiter der Kantonsarchäologie, bei der Dokumentations-Arbeit.

Danach wurde der Betondeckel ganz entfernt und die gemauerten Wände im oberen Bereich gesäubert und ausgebessert und bis auf Bodenhöhe aufgebaut.

Eine vielfältige Bauplatzinstallation war nötig, um die Räumung des Brunnens sinnvoll anzugehen. Je ein sich gegenseitig sichernder Aufzug für Mann und Material wurde installiert, der Luftaustausch auf dem Schachtgrund gesichert, die elektrischen Leitungen unter dem Fundament des Turmes durchgezogen und zudem eine Notstromgruppe eingerichtet, um auch bei Stromausfall den Arbeiter im Schacht bergen zu können. Eine den Umständen angepasste Schachtbeleuchtung wurde montiert, und im späteren Verlauf musste zusätzlich eine elektrische Pumpe zur Wasserförderung eingesetzt werden.

Der Schutt lag bei Arbeitsbeginn auf einer Tiefe von 46,7 Metern. Ein Vergleich mit den Fotos aus den Achtzigerjahren zeigte keine Veränderungen für diese Zeit. Eine Kontrolle der Wände ergab, dass der Schutt bei der früheren Räumung gut zwanzig Meter höher lag als jetzt. Und nun begann unter der Leitung von Burgenbaumeister Josef Wermelinger die verantwortungsvolle und Kräftefordernde Teamarbeit der Materialförderung. Auf dem Brunnengrund wurde der Schutt in den Förderkübel geschöpft und auf dem Burgareal einem Messband entlang entleert. Damit konnte der Brunneninhalt am Tageslicht metergenau dokumentiert werden. Aber es wurde keine Schatzgräberei. Nebst Zeugen aus der jüngeren Zeit (Colabüchse) ist höchstens die Beschaffenheit des Schuttes und der Wände von Bedeu-



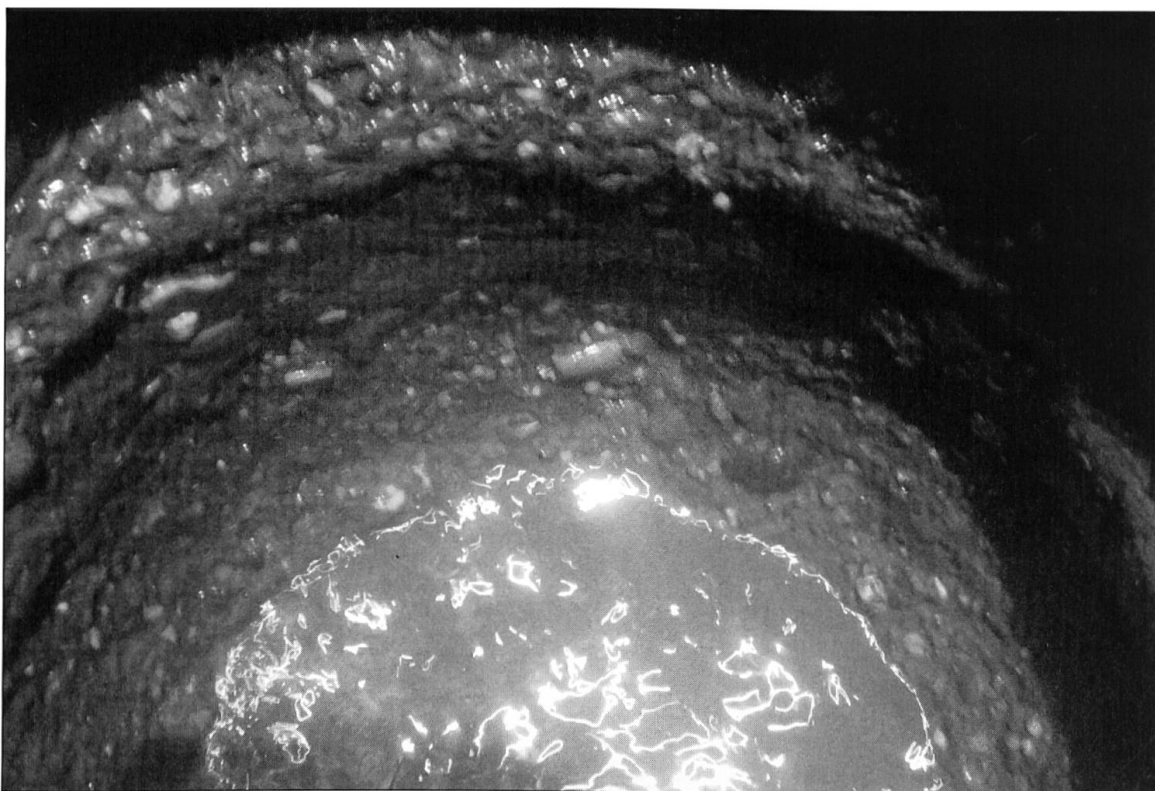
Der oberste Teil des Brunnens wird neu aufgemauert.

tung, weil daraus brunnengeschichtliche Schlüsse gezogen werden können. Aber wo ist das Wasser? Bei Arbeitsbeginn war das Material nur erdfeucht. Erst auf einer Tiefe von 50 Metern stand Wasser auf dem Schutt. Ab jetzt musste vor der Schuttförderung jeweils das Wasser hinausgepumpt werden. Am 31. Januar 2004 erreichten die Brunnenmacher auf einer Tiefe von 57 Metern die ursprüngliche Sohle des Brunnens in einer Nagelfluhschicht.

Gestalt und Nutzung

Geologische und archäologische Dokumentationen werden genauen Aufschluss geben über die Beschaffenheit des Schachtes. Vorerst kann gesagt werden, dass nach den obersten sieben Metern, wo eher lockerer Boden durch die

Mauer gesichert ist, unterschiedliche Schichten von Sandstein, Mergel und Nagelfluh sich abwechseln. Dementsprechend unterschiedlich ist auch die Bearbeitung der Wände und der Durchmesser des Schachtes. Im harten Sandstein gibt es Stellen von nur noch 1,1 Meter Weite, im Durchschnitt misst er aber 1,3 Meter. Während man im Sandstein noch Bearbeitungsspuren entdecken kann, ist das Material in weicheren Zonen abgebröckelt und ausgewaschen. Ganz interessant sind die Sinterschichten, wo sich mit dem eintretenden Wasser Kalk abgesetzt hat, was auf jahrhundertelange Nutzung schliessen lässt. Die unterste Mulde hat nur noch einen Durchmesser von rund einem Meter. Der Wasserstand erreicht 2,2 Meter. Die Berechnungen ergeben ein Speichervolumen von gut 2000 Litern und einen



Die Brunnensoble im Nagelflub mit dem Restwasser nach dem vollständigen Ausräumen.

täglichen Zufluss von gegen 200 Litern. Mehr Vorrat wird nicht zu erreichen sein, denn die Wasser führenden Schichten lassen auch das Wegsickern zu.

Der Brunnenzugang ist mit einer Mauerbrüstung gesichert und ein feingliedriger Rost schützt vor Verunreinigung, lässt aber den Blick in die Tiefe zu. Eine Scheinwerferanlage mit Zeitschalter leuchtet die Schachtwände aus. Auf dem Wasserspiegel kann man die durch fallende Tropfen verursachten Kreiswellen erkennen.

Wegen eines zu grossen Aufwandes für die Sicherung und Wartung wird auf eine Wasserförderung und Nutzung verzichtet.

Die Bedeutung für Kastelen

Wo Wasser ist kann Leben gedeihen. Das spürt man auch auf Kastelen. Der Besucher trifft auf Kastelen mit dem tiefsten freigelegten Sodbrunnen der Schweiz zusammen mit der Ruine des Wohnturms nicht nur auf ein neues Erscheinungsbild. Mit dem sichtbaren Brunnen ist auch wieder intensiver das frühere Leben zu spüren.

Die Verwirklichung der geplanten Aussichtsplattform für den prächtigen Rundblick von der Turmhöhe aus wird das Erlebnis eines Besuches noch bereichern.